

Ev.-Luth. Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, 11.

Jahrg. 46. No. 11.

Milwaukee, Wis., 1. Juni 1911.

Lauf. No 1128

Inhalt: Jesus, unser König. — Pfingsten. — Ein Vermächtnis. — Aus unserer Zeit. — Schulen und Anstalten. — Aus der Mission. — Unsere Jugend. — Kirchliche Nachrichten. — Aus unsern Gemeinden. — Einführungen. — Veränderte Adresse. — Synodalversammlungen. — Anzeigen und Bekanntmachungen. — Büchertisch. — Kollekte der Parodie Missicot. — Quittungen. — Quittung, Dank und Bitte. — Quittungen und Dank.

Jesus, unser König.

Jesus Christus herrscht als König,
Alles wird ihm untertänig,
Alles legt ihm Gott zu Fuß.
Jede Zunge soll bekennen,
Jesus sei der Herr zu nennen,
Dem man Ehre geben muß.

Christi Thron ist unumstößlich,
Christi Leben unauflöslich,
Christi Reich ein ewig Reich.
In der Welt und Himmel Enden
Hat er alles in den Händen,
Ist allein dem Vater gleich.

Nur in ihm, o Wundergaben,
Können wir Erlösung haben,
Die Erlösung durch sein Blut.
Hört's, das Leben ist erschienen,
Und ein ewiges Versühnen
Kommt in Jesu uns zu gut.

Gebt, ihr Sünder, ihm die Herzen!
Klagt, ihr Kranken, ihm die Schmerzen!
Sagt, ihr Armen, ihm die Not!
Er kann alle Wunden heilen,
Reichtum weiß er auszuteilen,
Leben schenkt er selbst im Tod.

P. F. Hiller. † 1769.

P f i n g s t e n .

Joh. 14, 23: Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.

Die heilige Dreieinigkeit kommt zu uns, als bedürfte sie unser. Ja freilich bedarf sie unser, nicht aus Not, sondern aus Erbarmung, nicht zu holen, sondern zu geben. So kommt die Mutter zum Kinde, daß es nicht verschmachte;

so die Sonne zu unserer Finsternis, daß sie dieselbe erleuchte; so der Arzt zum Kranken, daß er seine Gebrechen heile. Gott kommt uns mit seiner Güte zuvor, daß er uns nach sich ziehe. Denn niemand kommt zu ihm, er sei denn von ihm gezogen. Wir erkennen unsere Not nicht, darum begehren wir sein nicht. Was fragt der nach Speisen, der keinen Hunger fühlt? Und doch müßten wir in unserer Not verderben, wenn er uns nicht durch seine Gnade erhielt. Darum läßt er sich finden, ehe er gesucht wird, auf daß, wenn wir bei ihm unser Heil gefunden, wir ihn hernach desto begieriger suchen . . .

„Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ O herrlicher Pfingsttag! O himmlische Versammlung! O heilige Pfingstkirche! Wer kann die Gnade und Herrlichkeit aussprechen, daß die Handvoll Asche, der Mensch, wert geachtet wird, zu sein ein königliches Schloß, ein Paradies und Himmel, darin Gott selber wohnen will? Das ist ja eine tröstliche und überaus teure Verheißung, daß wir arme Sünder so hoch geadelt und nicht nur durch Christum von Gott geliebt werden, sondern auch Gott selber in uns wohnend haben. Das heißt, auf einmal Gnade und Gabe empfangen. Denn aus Gnaden will uns Gott geben, nicht eine Welt voll Goldes und Silber, sondern sich selbst und all das Seine. Siehe doch, welch ein großes Ding ein Christ ist, dem sein Gott mehr gibt denn Himmel und Erde, aber vor der Welt so tief verborgen, daß dieselbe nicht wert geachtet wird, solches zu erkennen, sondern muß zu ihrem höchsten Unglück den Christen für einen Fluch und ein Fegopfer halten; und er ist doch, wie gering er immer ist, vor Gott höher geachtet denn alle Kaiser, Könige, Fürsten, ja alle Welt auf einen Haufen, welche von dieser Herrlichkeit nichts haben noch wissen. In der Seele, die Christum lieb hat und sein Wort hält, wohnt die hochheilige Dreifaltigkeit, wie ein Hausvater in seinem Hause, ein Fürst in seinem Schlosse . . .

O süßer Trost! Nun ist meinem Herzen Heil widerfahren; denn das Heil wohnt darin. Was kann mir mangeln, da der Herr, mein Hirte, der in mir wohnt, die Fülle aller Dinge ist? Wo Gott, da ist das höchste Gut und alles gut bei ihm. Wer ist reicher als ich? Du hast Gold, vielleicht mangelst dir Silber; Brot hast du, vielleicht mangelst dir der Wein; Purpur hast du, vielleicht mangelst dir köstliche Leinwand; Herrlichkeit hast du, vielleicht mangelst dir Freude. Mir mangelt nichts, denn ich habe alles: mein Gott, mein Gut und alles. Wer kann mir Schaden, da mein

Schutz bei mir ist? Durfte jener Kaiser zum Schiffer sagen: Fürchte dich nicht, der Kaiser ist im Schiff, — warum sollte ich nicht zu meiner Seele sagen: Fürchte dich nicht, Gott ist bei mir. So Gott für dich ist, wer mag wider dich sein? Was kann mich betrüben, da ich die Freudenquelle bei mir habe. Duld' ich hie schon Spott und Hohn, dennoch bleibet Gott im Leide meines Herzens Lust und Freude.

„Wir werden bei ihm wohnen.“

Dafür sage ich dir, dreihelligster Gott, ewigen Dank. Du stehest mir bei mit Rat, wenn Rat teuer, mit Trost, wenn mein Herz voll Trauerns, mit Schutz, wenn ich gedrückt und verlassen bin, mit Kraft, wenn weder Macht noch Mut bei mir ist, mit Hilfe, wenn man zu meiner Seele spricht: Sie hat keine Hilfe bei Gott.

(Heinrich Müller.)

Ein Vermächtnis.

Erzählung von R. Fries.

(Fortsetzung.)

Der dritte und letzte Tröster war der alte Schmied. Den sandte auch unser Herrgott. Er kam freilich nur am Sonntagnachmittag, aber das war denn auch für die ganze Woche. Er kam nämlich nicht allein, sondern brachte etwas sehr Gutes mit, das war ein sehr großes, altes Buch in Schweinsleder gebunden und mit metallenen Ecken und Spangen wohl versehen; waren auch viele sehr lehr- und sinureiche Bilder darin. Daraus las er vor mit lauter, feierlicher Stimme, eine große Hornbrille mit runden Gläsern auf der Nase. Das war ein merkwürdiges Buch, und der Schmied sagte, so könne jetzt kein Pastor mehr predigen, das solle keinem zu nahe gesagt sein, am wenigsten seinem eignen Prediger, auf den er sehr große Stücke hielt. Dies Buch aber wäre so, als wenn der Herr Jesus selber die Zöllner und Sünder zu sich rief und als wenn der heilige Geist in eigener Person sich der Seelen annehme. Wenn man aber vorne das große mit roten Lettern gedruckte Titelblatt aufschlug, so stand da zu lesen: Vier Bücher vom wahren Christentum nebst dem Paradiesgärtlein von Johann Arnd, ehemaligem Generalsuperintendenten des Fürstentums Lüneburg.

Darum sich denn nun auch wohl keiner verwundern wird, daß der alte Schmied dies Buch so hoch schätzte und daß aus demselben der Frau Elisabeth an jedem gesegneten Sabbatstage reichlicher Witwentrost dargereicht ward.

Nun aber steht nicht umsonst geschrieben: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so — wird euch alles andere — zufallen! O, es ist ein köstlich Ding mit dem „zufallen“, wer's erlebt hat, der weiß auch, daß man da nicht aus der Verwunderung und Dankfagung herankommt, und daß es einem jeden Abend beim Zubettgehen und Nachdenken zu Mute wird, als müßte man „die Sterne vom Himmel reißen und sie dem allbarmherzigen Geber vor die Füße streuen.“ — Frau Elisabeth

durfte dies „Zufallen“ erleben; es war ihr, als stünde sie unter dem offenen Himmel und müßte nur immerzu die Schürze offen halten, um all die guten Gaben aufzufangen, die ihr von oben her durch der Menschen Hände zufließen.

So eine wie sie hätte ihnen gerade im Dorfe gefehlt, sagten die Bauerfrauen, — sie hätten ja wohl etliche Frauen gehabt, die waschen und schlachten und backen könnten, aber so eine rechte zuverlässige, stille und zutuliche, die hätten sie nicht gehabt; das wäre ein ewiges Zungengedrech, und wenn sie von sechs bis sechs ausgehalten hätten, dann liefen sie davon und fragten nichts darnach, ob's auch alles ordentlich getan wäre; und zufrieden wäre keine, ein altes Stück Zeug, nu ja, sie nähmen's wohl, aber am Gesicht könne man's ihnen ansehen, daß es lange nicht gut genug wäre; und wenn man noch so tief in den Mehlbeutel langte und in die Speckseite schnitt, — rätouieren täten sie doch hinterher, daß es arg knapp und karg gewesen. Darum sollte sie nur ganz getrost sein, ihr werde es gewiß nicht an gutem Verdienst fehlen und die besten Leute würden sie ins Haus nehmen. Und nun hätte man doch auch eine, die man mal in Not und Tod rufen könnte und die an Krankenbetten sitzen könne, das sei ordentlich eine Beruhigung, das zu wissen. —

So redeten die Bauerfrauen untereinander und zu der Pastorsfrau, wenn sie sich trafen vor und nach der Kirche, oder sonst wo, und die Pastorsfrau lächelte dazu und gab den andern recht. —

Frau Elisabeth litt also auch gar keinen Mangel im Fedischen, und Tintchen und Minchen sagten jeden Abend, sie möchten hier eigentlich noch lieber sein als im Heidkrug. —

Im Umsehen war Weihnacht vor der Thür. Etliche Tage vorher, als die drei gemütlich bei einander saßen und eben ihre Abendgrüße verzehrt hatten, da klopfte es leise aus Fenster und eine wohlbekannte Stimme sprach: „Waard man mi bang, ik bin't man, Peter Harmen, ik will man beden, vonwegen den hilligen Abend, min beiden litten Jungens söllt doch of geern en Freud hebben, wat ik de beiden man en beten herbringen sull, sei sünd bi de ollen Lüid, wo ik sei in de Kost gewen heb, so heel alleen und verlaten!“ —

Frau Elisabeth schuldete dem Peter noch Dank, daß er sich ihrer Sache so wacker angenommen beim Auszuge aus dem Heidkrug. Darum sagte sie ihm ganz freundlich zu, er möge nur immerhin mit seinen Kindern kommen, was sie habe und geben könne, sei zwar nicht viel, aber Kinderhand sei ja leicht gefüllt und Kinderfreude wohlfeil.

Das kam aber am heiligen Abend ganz über Erwarten. Erstlich ging die Thür den ganzen Vormittag im Witwenstübchen: eine brachte einen Korb voll rotbackiger Äpfel, eine andere einen Beutel mit Nüssen, eine dritte unter der Schürze ein frisches Weißbrot mit Rosinen und Korinthen gespickt voll, und die Frau Pastorin schickte noch das Allerbeste, zwei fertig genähte Sonntagskleider für Tintchen und Minchen von echter Wolle und warm gefüttert. Wahr-

lich, es war ganz überwältigend viel! wie sollte man doch würdig dafür danken? Und als nun gar die Bauerfrau, wo der große Peter im Dienst stand, in der Dämmerung eine gar umfangreiche Schüssel des herrlichsten Reisbreyes schickte, mit Zimt und Zucker dick bestreut und in der Mitte eine goldige buttrige Vertiefung. Da war des Zibels kein Ende und die beiden Mägdelein sprangen und sangen immer zu: O du fröhliche, o du selige etc. —

Der Überbringer dieser Schüssel war nun aber der große Peter selber, und mit ihm kamen seine beiden Jungen, Hans und Friß, die trugen in einem Knottuch auch noch was. Peters Gesicht war strahlend. Erst setzte er die mächtige Schüssel mitten auf den Tisch und schaute alle in der Runde mit Augen an, als wollte er sagen: „Was sagt ihr nun? zum Sattwerden ist's doch wohl?“ dann reichte er allen die biedere Rechte und wünschte ein fröhliches Fest. Darauf kriegte er seine Jungens bei den Schultern, schob sie heran und hieß sie ein Gleiches tun. Zugleich öffnete er das Knottuch und holte eine ganze Reihe großer Honigkuchen heraus mit Zuckerguß drüber und rosa Verzierungen. Jedes bekam einen. Vor Frau Elisabeth aber legte er ein riesiges Kuchenherz hin, darauf stand mit Rosaschrift deutlich zu lesen: „Mein Herz und dein Herz ist ein Herz!“ Aber zum Lesen hatte vorläufig noch niemand Zeit, denn der Milchreis durfte ja nicht kalt werden. Also ward schnell der Tisch abgeräumt, Löffel hingelegt und alle langten in die Schüssel. Dabei war's nun freilich ein Übelstand, daß nur vier Löffel vorhanden waren. Doch wußte man sich zu helfen, die Kinder bekamen paarweise je einen und mußten abwechseln, Tintchen und Hans und Minchen und Friß, das war freilich eine kleine Geduldsprobe, und wer gerade auf den andern warten mußte, der folgte dem Löffel, wie er in die Schüssel und in den Mund wanderte, bis dann wieder die Reihe an den andern Teil kam. Sie wurden aber wirklich alle satt, und es blieb kein Körnchen übrig. Vorm Essen hatte das eine Pärchen das „Aller Augen“ gebetet und nachher betete das andere die Dankfagung. Es war wirklich wunderschön, und wer nur Augen dafür gehabt, der hätte es gewiß sehen können, daß die lieben Engelein mit zu Tische geseßen. —

Und doch kam noch das Beste. —

Der alte Meister Schmied war in dieser Weihnachtswoche ganz wie umgewandelt, es war manchmal beinahe anzusehen, als wenn er lächeln wollte, und seine Augen, wenn er sie aufschlug, schimmerten, als wären sie von innen heraus erleuchtet. Sein Grüßen klang ganz anders als sonst und eines Tages war er in seinem dunkelblauen Sonntagsrock in die Stadt gegangen und erst im Dunkeln wiedergekommen, auch behauptete Tintchen, die durch die Türspalte in die Schmiede gelugt, er habe etwas Großes und Schweres auf der Schulter getragen und es hinterm Blasebalg niedergelegt, aber am nächsten Morgen war's weg.

Am heiligen Abend hatte er nun den ganzen Tag in der Schmiede hantiert. Gearbeitet ward gar nicht, aber

alles sauber rein gemacht; der ruhige Herd sogar mit einem schneeweißen Laken zugehängt. Nur der schwere Ambos blieb ruhig in der Mitte stehen, denn der war nicht zu transportieren. —

Während nun die drinnen beim Reis saßen, war draußen in der Schmiede etwas ganz Merkwürdiges passiert. Der Ambos war auch weiß überhängt, und drauf stand eine wunderschöne grüne Tanne, die reichte bis oben hinauf, und war besteckt mit Lichtlein und behängt mit roten Äpfeln, Nüssen, Feigen, Rosinen und Knackmandeln. Und als die drinnen gerade untereinander sich befragten, was doch wohl der alte Meister draußen vorhabe, da klopfte es erst dreimal gewichtig an der Thür und dann ward sie von draußen weit aufgemacht, und nun sahen sie alle die Wunderpracht, desgleichen diese Kinder noch nie erlebt, darum sie auch wie verstarret und verstummet drein blickten. Der alte Meister aber stand unter dem Lichterbaum und hatte die große Bibel in der Hand. Erst schaute er eine Weile still aufwärts in die Weihnachtslichter im Baum, die sich in seinen großen, dunkeln Augen spiegelten, dann hob er an zu lesen mit seiner tiefen, feierlichen Stimme was geschrieben steht Lukas am zweiten vom ersten bis vierzehnten Verse, und beginnt mit den Worten: „Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschähet würde“ und schließt mit dem Gesang der himmlischen Heerscharen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Das war aber so sehr feierlich, daß Frau Elisabeth nicht bloß die Hände falten mußte, sondern ganz langsam, sie wußte selbst nicht wie's geschah, auf ihren Knien lag, und da Tintchen und Minchen ihre Mutter ansahen, machten's sie's auch so, und weil sie doch die beiden Zungen angefaßt, mußten die auch mit, und allein mochte der große Peter auch nicht stehen bleiben. Ei, was war's doch eine Weihnachtsgemeinde und eine Weihnachtbescherung! Und wie haben sie dann gesungen! ein kostbares güldenes Meinod nach dem andern: „Vom Himmel hoch etc.“ und „Herr Jesu Christ, dein Kripplein ist“ und „Lobt Gott, ihr Christen alle gleich“ und wie sie alle heißen.

Zuletzt aber hob die Bornholmer Uhr aus und schlug neun, da kam's: „Jesus meine Zuversicht.“ Das war der Beschluß! —

(Fortsetzung folgt.)

Aus unserer Zeit.

Gräberschmückung.

Der 30. Mai wird hierzulande weit und breit als Gräberschmückungstag gefeiert. Die Grabhügel der im Kriege Gefallenen werden meistens mit Fahnen geschmückt. Mit Kränzen und Blumen schmücken viele die Gräber ihrer Lieben; aber nicht nur am Gräberschmückungstag, sondern auch zu anderen Zeiten, am Geburts- oder Sterbetag der Entschlafenen oder auch zu Weihnachten wird ihrer dadurch

liebevoll gedacht, daß man ein Blumenstück auf das Grab niederlegt. Das ist gewiß ein schöner Brauch und zeugt in vielen Fällen von Achtung und Liebe, die wir den Toten bis über das Grab hinaus bewahren. In vielen Fällen, aber nicht in allen! Wie der Herr Christus sein Wehe über die Schriftgelehrten ausgerufen hat, weil sie die Gräber der Propheten schmückten (Matth. 23, 29; Luk. 11, 49), so muß man auch heute noch zu manchem sagen: Die Blumen und Kränze auf dem Grabe der Toten machen nicht gut, was ihr im Leben an ihnen veräußert habt. Und wie viel Mißbrauch, wie viel Verschwendung wird erst mit den Blumen getrieben! Wäre es nicht besser, viel besser, wenn wir unsern Lieben mehr Blumen auf den Lebensweg streuen würden, d. h. ihnen hier und da eine kleine Freude, unter Umständen auch durch einen Blumenstrauß, bereiten würden, wenn wir ihnen ihre Lasten erleichtern, ihre Sorgen tragen helfen würden, als sie nachher unter Blumen begraben, wovon sie nichts, gar nichts haben?

Kann man denn den Entschlafenen seine Liebe und Achtung nur dadurch beweisen, daß man ihre Grabhügel mit Blumen schmückt, ihnen ein Denkmal setzt und recht fleißig zum Gottesacker hinausläuft? Das sind doch alles nur äußerliche Dinge und sind noch nicht ohne weiteres Beweise von Liebe und Achtung. Ja, nicht selten ist das eine oder andere geradezu zu tadeln. Ist es denn nicht ganz verkehrt, wenn man Sonntag für Sonntag zum Gottesacker hinausläuft und sich am Grabe der Entschlafenen ganz seinem Schmerze hingibt und dann noch meint, das sei ebenso gut oder gar wohl noch besser als dem öffentlichen Gottesdienste beiwohnen, den man darüber veräußert hat? Ein solcher bedenke doch, daß auf den Gräbern wohl Blumen wachsen, aber kein Trost. Der rechte Trost kommt von Gottes Wort und nicht von den Toten, die im Grabe ruhen. Darum ist ein Christ, der nicht bloß Christ heißt, am Sonntag während des Gottesdienstes nicht auf dem Gottesacker sondern in der Kirche zu finden. Damit, daß er in den Wegen der selig Entschlafenen wandelt und ihrem Glauben nachfolgt, setzt er ihnen ein lebendiges Denkmal, das besser ist als ein solches aus Erz und Stein. Gott gebe, daß recht viele solche lebendige Denkmäler unter uns gefunden werden. Er bewahre uns auch davor, daß wir uns mit dem Schmücken der Gräber nicht den Weheruf unseres Heilandes verdienen.

Burdette und Christian Science.

Zimmer wieder tritt an unsere Christen die Versuchung heran, der Christian Science zuzufallen, diesem Betrug des Satans, der ihnen verspricht, alles Leid und alle Schmerzen hinwegzubannen, und ihnen vorgaukelt, es gebe keine Krankheit und kein Sterben, alles Böse sei nur Einbildung; in der Christian Science, die keinen Schmerz und keine Not kenne, sei die wahre Glückseligkeit zu finden.

Treffend zeigt der bekannte amerikanische Schriftsteller Robert S. Burdette, wie unsinnig und zugleich unbiblisch die ganze Lebensanschauung und die Vorpiegelun-

gen der Christian Science sind. In seiner drastischen Weise schreibt er etwa folgendes:

Warum glaube ich an Krankheit und Not?

Nicht weil es mir gefällt, sondern weil ich muß. Weil ich glaube, daß das bittere Chinin ein besseres Heilmittel für das Fieber ist als der süße Zucker. Weil ich nicht glaube, daß ein Kämpfer sich auf den Wettlauf mit Ice-Cream-Soda und Konfekt vorbereiten kann. Weil ich nicht glaube, daß Eingemachtes und Kuchen die stärksten Muskeln für das Tennis- oder Ballspiel machen. Weil ich glaube, daß der bedeutendste Sieg in unserm Unabhängigkeitskriege der von Valley Forge war. Ich glaube, daß Krankheit und Not einen Menschen innerlich stark machen. Der Schiffszimmermann geht nicht in den Rosengarten, um sich das passende Holz auszusuchen. Ich glaube, daß Napoleon durch seine lange Reihe von Siegen zu Fall kam, während Washington durch seine Niederlagen zum Sieger wurde. Weil ich glaube, daß ein Mensch, der niemals einen Schmerz hatte, auch nie eine Freude recht auskosten kann. Weil ein Pferd, das immer am Futterkasten steht und stets auf der Weide ist, niemals den Wettlauf gewinnt. Weil ich das arabische Sprichwort glaube: „Lauter Sonnenschein schafft die Wüste.“ Weil ein vom Gebirgsschnee getränkter Strom auch im trockenen Sommer Wasser hat. Weil Jakob, als er sein Haupt auf dem Stein in der Wüste zur Ruhe legen mußte, ein Gesicht sah, das uns heute noch tröstet. Weil David in der Höhle Adullam eine Hauptkunst für einen Herrscher lernte; und Joseph lernte hohe Staatswissenschaft in einem Gefängnis Ägyptens. Ich glaube, daß Leute, die alles, was sie wünschen, sofort und leicht erhalten, schließlich unzufrieden sind, weil sie nicht den Mond besitzen können.

Ich weiß, daß es eine wirkliche Welt gibt. Und ich glaube, daß es auch einen Himmel gibt; aber wir sind noch nicht dort. Und „in der Welt habt ihr Angst“, Joh. 16, 33.

Das Leben unten auf der Straße ist anders als das auf der Höhe. Als ich gestern, vom Sonnenstich getroffen, bewußtlos ins Hospital getragen wurde, gab der Wetterbeamte die Höhe der Temperatur mit 89 Grad an. Aber er befand sich auf dem Dache eines zwanzigstöckigen Hauses im Schatten eines Schuttdaches; dort war die Luft rein und klar und angenehm, wenn es auch ein wenig warm war. Aber unten, wo ich arbeitete und das Asphaltpflaster legen half, brannte die heiße Sonnenglut mir auf den Kopf, bis mein Gehirn kochte. Die vom Pflaster zurückstrahlende Hitze brannte mir ins Gesicht und blendete mir die Augen. Ich atmete den heißen, übelriechenden, von tausend Pferdehufen aufgewirbelten Straßenstaub und die giftigen Dünste einer offenen Kloake. Und heiß: 103 Grad im Schatten, und — kein Schatten! Bedenket, ihr Pilger, wir wohnen nicht in dem lustigen Observatorium des Wetterbeamten. Wir arbeiten auf der Straße und wohnen zur Miete.

Ich glaube nichts von der Fundamentallehre der reli-

giösen Gesellschaften und Schulen, welche sagen: „Was nicht ist, das ist“, und umgekehrt: „Was ist, das ist nicht.“

Ich weiß gewiß, daß ich geboren bin; und gerade so gewiß ist mir auch das Dasein der Welt, in die ich geboren ward, und in der ich jetzt lebe. Ich glaube, daß die materielle Welt ebenso wirklich ist wie das Himmelreich — so lange sie dauert. Ich glaube nicht, daß Gott mir Augen gegeben hat, um mich arnes, schwaches Geschöpf nur zu narren, oder damit ich mein ganzes Leben lang zu seiner Belustigung alles verkehrt sehen sollte. Ich glaube nicht, daß der Schöpfer, der alles ebenso leicht richtig wie verkehrt machen kann, mir das Gefühl, mit dem ich die Nacht hindurch Schmerz und Qual empfinde, gegeben hat, um mit den lachenden Engeln über mich armen Toren spotten zu können, weil ich mir einbilde, ich sei krank, während er doch weiß, daß mir gar nichts fehlt. Ich glaube nicht, daß er nur ein Luftbild einer Welt auf eine Nichts-Leinwand gemalt hat, damit ich mein Leben lang Nichts-Treppen steigen soll und den nicht vorhandenen Abhang hinunterstürze und als Kind mich in der eingebildeten Dunkelheit fürchte und ebenso törichterweise mich an dem Traum, daß die Sonne scheint, ergöbe.

Wie könnte ich dann getrost und mit aller Zuversicht zu ihm beten? Wenn ich ihn um Brot bäte, so müßte ich ja die heimliche Furcht haben, daß er mir einen Stein gibt, da ja mein Gesicht und Geschmack und alle Sinne, die er mir gegeben hat, so verkehrt sind, daß ich doch den Stein nicht vom Brot unterscheiden könnte. Aber Gott ist nicht dem rohen, herzlosen Manne gleich, der seine Kinder mit einem Wespenst, welches nur ein Wesen mit einem weißen Laken ist, schreckt.

Freilich gibt es, wie jedermann weiß, auch eingebildete Krankheiten. Aber diese lassen sich auch leicht mit eingebildeten Kuren heilen und oft durch etwas Einbildung verhüten.

Aber die Trauer in der Seele eines Menschen ist heute so wirklich, wie einst die Traurigkeit in Gethsemane. Menschlicher Schmerz ist heute so wirklich wie damals, als Siod den Tag seiner Geburt verfluchte und seine Freunde vor Gram verstümmten. Das Fleisch zittert noch, wenn die Zange reißt, und das Blut fließt noch, wenn das Messer sticht. Der Schmerz ist so wirklich wie die Sonne. Es gibt beides, Traurigkeit und Freude. Wollen wir eine wahrhaft herrliche Krone sehen, so gehen wir nach Golgatha und schauen einen Gekreuzigten. Da wurde ein wirklicher Schmerz erduldet und ein wirklicher Sieg gewonnen. Da wurde das Leiden geheiligt und uns durch die Liebe verflücht. Die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Frieden hätten. Es ist vollbracht. Dem Sieger die Krone!

Nicht über einen Schatten hat der Gekreuzigte gesiegt; er hat ein wirkliches Leiden durchgekämpft und einen wirklichen Tod geschmeckt und überwunden. Sonst wäre auch seine Krone nur ein Schatten. Ein Triumph über eingebildete Feinde erwirbt auch nur eine eingebildete Krone.

Warum müssen Gottes Kinder Leiden?

Ich weiß nicht alles; aber aus Gottes Wort weiß ich manches auf diese Frage zu sagen, und manchmal muß ich sagen: Ich weiß nicht. Ich wüßte nicht einmal, warum die Gottlosen leiden müssen. Ich wüßte nicht, warum die Kinder um der Sünden der Väter willen heimgesucht werden. Aber sie werden heimgesucht. Ich wüßte nicht, warum Jesus Christus gekreuzigt wurde, während ein Pilatus auf dem Richterstuhl sitzen und ein Herodes seinen Thron noch länger mit Schandtaten besudeln durfte. Ich wüßte nicht, warum Gottes Kinder, die Schafe seiner Hand und das Volk seiner Weide, während dreier Jahrhunderte durchs Feuer gehen mußten, als die Wetter der Verfolgung über ihnen brachen und schreckliche Martern und grausamer Tod ihr Teil waren.

Aber ich weiß, daß das der Weg war, auf dem ihr Glaube die Welt überwand und für Christum gewann. Ich weiß, daß kein einziger Göze ihrer Verfolger heute in der Welt mehr gilt; ihre Tempel sind zerbrochene Trümmer und Staub. Ich weiß, was gerade auf dem zerpflogten, aufgerissenen Herzensboden gewachsen ist. Der Sturm ist vorüber; ich sehe den herrlichen Regenbogen in den Wolken.

Ich suche in der ganzen Welt, in allen Ländern, auf allen Inseln und Meeren nach dem schönsten, teuersten, heiligsten Ort; und unter den Altbäumen im dunkeln Gethsemane zieht es mich auf die Knie. Die Angst und Selbstverleugnung dort stärkt meine Seele, reinigt mein Herz, heiligt mein Leben. Ich gehe weiter und sehe das Kreuz — ein römisches Marterholz — einen Baum der Schmach. Siehe, es strahlt herrlicher denn alle Kronen der Welt; sein Licht verklärt alles. Und die Kreuzesüberschrift, mit welcher der römische Landpfleger seine Verachtung gegen diesen Gekreuzigten, den er doch heimlich fürchtete, zum Ausdruck bringen und die Juden, die er verachtete, höhnen wollte, — „Jesus von Nazareth der König“ — gilt in Ewigkeit. Die Engel lassen sie wiederhallen in ihren Lobliedern; und die „große Schar, welche niemand zählen kann“, und „alle Kreatur, die im Himmel ist und auf Erden und unter der Erde und im Meer“, stimmt mit ein und bringt dar „Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit“ dem Lamm, das erwürgt ist. Nicht einem, der in Gethsemane den Kelch von sich stieß. Nicht einem, der vom Kreuz herabstieg und sich selbst half. Sondern dem, der gelitten hat; der das Kreuz erduldet; dem, der erwürgt ward.

Ja, dieses alte Verlangen, sich es leicht zu machen, alle Schwierigkeiten wegzuwischen, allen Lasten auszuweichen, immer bergab zu gehen und in stetem Sonnenschein zu pilgern! Es begann im Paradiese, als der Versucher sprach: „Nehmet das, was lieblich anzusehen und lustig ist; dann seid ihr Flug.“ Und später kam dieselbe Versuchung in anderer Gestalt: „Sprich, daß diese Steine Brot werden!“ Und noch einmal trat sie auf in der Stunde des Leidens und der Ermattung durch Schmerzen und Hunger und Durst: „da sie an die Stätte kamen mit Namen

Golgatha, gaben sie ihm Essig zu trinken mit Galle vermischt; und da er es schmeckte, wollte er nicht trinken." Es war ein Betäubungsmittel; es sollte seine Sinne abstumphen; es sollte ihn über das Leiden wegtäuschen; es sollte das Opfer leicht machen. Er wußte, worum es sich handelte, und „er wollte nicht trinken“.

Man sagt uns heutzutage; „Macht eure Augen zu gegen alles Harte und Unangenehme; wenn ihr es nicht mehr seht, ist es auch nicht mehr da. Macht es wie der Vogel Strauß; das ist die beste Kur für alles Übel. Steckt den Kopf in den Sand, dann könnt ihr den brüllenden Löwen nicht sehen.“ Aber der brüllende Löwe ist doch da und sucht, welchen er verschlinge. Beharre nur in deiner Torheit, und du bist seine Beute.

Leiden und Not sind Wegzeichen für die Pilger. Der Pfad nach dem himmlischen Jerusalem führt durch Mühe und Schmerz und Feindschaft und Kampf und Geduld. Da ist das rote Meer; geh nur voran, und du wirst Gottes Herrlichkeit sehen. Und in der Wüste sterben? Sprich zum Felsen, und du wirst Wasser haben. Das? Das ist ein König, der im Tor um den verlorenen Sohn weint. Und dies? Gefängnisse, in denen Paulus und Silas und Petrus und Johannes liegen. Und dort? Ein Sturm, als die Jünger mit Jesu auf dem Meere sind. Und dieser Enthauptete? Johannes der Täufer. Und jener? Paulus. Und der dunkle Garten, wo der Mond auf Blutstropfen scheint? Gethsemane. Du mußt auch durch Gethsemane. Und der grauenvolle Hügel? Golgatha. Und der Glanz der Herrlichkeit und das wunderbare Licht des Lebens und der Freude?

O Pilger, der Ostermorgen ist angebrochen! Du warst auf dem rechten Wege, und nun bist du daheim, Pilger, nun bist du daheim!

Wie, wenn du nun auf dem Wege aller Not und Trübsal hättest ausweichen wollen? wenn du umgekehrt wärest nach Ägypten? wenn du lieber die Diana angebetet hättest und dafür nicht wärest ins Gefängnis gekommen? wenn du dir wie Judas durch den Verrat deines Christus mehr Geld verschafft hättest? wenn du Gethsemane ausgewichen wärest? wenn du dich vor Pilatus gebeugt hättest und dem Kreuz entflohen wärest? — C. G.

Schulen und Anstalten.

Das Predigerseminar.

Die Arbeit im theologischen Seminar der Allgemeinen Synode zu Wauwatosa geht nach einem sehr erfolgreichen Schuljahr ihrem Abschluß vor den großen Ferien entgegen. Die Studentenzahl belief sich auf 56 und war somit die größte, die das Seminar seit seinem Bestehen je in einem Schuljahr beherbergt hat. Am schwächsten war leider die erste Klasse besetzt; es werden im Juni nur elf Kandidaten zur Verteilung vorhanden sein. Aus Privatnachrichten von den verschiedenen Präsidien weiß ich bestimmt, daß diese Zahl bei weitem nicht für den dringendsten Bedarf ausrei-

chen wird, so daß die Verteilungskommission ihre schwierige Arbeit wieder nur mit Seufzen wird besorgen können. Für die beiden nächsten Jahre haben wir dafür aber Massen von über zwanzig Mann in Aussicht. Möge Gott uns alle diese Jünglinge für den Kirchendienst erhalten, damit doch endlich einmal der größten Arbeiternot abgeholfen werden kann!

In dieser Verbindung darf ich wohl wieder einmal darauf hinweisen, daß das Seminar nicht dazu da ist, in allen möglichen Notfällen Aushelfer zu stellen. Man sollte sich lieber in irgend einer Weise behelfen, als daß man einen Studenten aus seiner eigentlichen Berufsarbeit zeitweilig herausreißt; man verlangt damit von ihm persönlich ein wirkliches Opfer, dessen Folgen er in vielen Fällen nie ganz verwindet. Alles, was die Seminararbeit beeinträchtigt, gereicht so zum Nachteil der kirchlichen Arbeit, die diese Männer späterhin leisten sollen. Hieraus erklärt es sich, daß die Fakultät nur mit Widerstreben auch in recht dringlichen Fällen ihre Einwilligung dazu gibt, daß ein Student kürzere oder längere Zeit sein Studium unterbricht. Das Wohl des Ganzen ist wichtiger, als der zeitweilige Vorteil eines kleinen Teiles. In diesem Sinne allein wolle man darum auch vorkommenden Falls eine abschlägige Antwort der Fakultät beurteilen.

Die Weise, wie Berufe ins Predigtamt an unsere Kandidaten gelangen sollen, ist von der Allgemeinen Synode mit Rücksicht auf die Ansprüche aller ihrer Distriktsynoden so geordnet worden, daß kein Beruf direkt an einen Kandidaten, sondern stets an den betreffenden Distriktspräsidenten gesandt werden soll, der dann als Mitglied der Verteilungskommission bei deren Zusammenkunft die Wünsche der Gemeinde vertritt. Die Fakultät hat direkt nichts mit Berufssachen zu tun. Gänzlich unzulässig aber ist es, mit Umgehung sowohl der Fakultät als der Verteilungskommission mit einem Studenten, der noch nicht als Kandidat bezeichnet worden ist, Verhandlungen in Berufssachen anzuknüpfen. Damit umgeht man nicht menschliche, sondern göttliche Ordnung (siehe 1. Tim. 3, 10; 5, 22; 2. Tim. 2, 2).

Da die jährliche Sitzung des Verwaltungsrates unseres Seminars auf den 13. Juni einberufen worden ist, wird das öffentliche Examen der diesjährigen Kandidatenklasse will's Gott, am 12. Juni stattfinden, vormittags von 9 bis 12, nachmittags von 2 bis 4 Uhr. Darauf folgt die Sitzung der Verteilungskommission. J. Schaller.

Wauwatosa, Wis., den 9. Mai 1911.

Aufforderung zur Aufstellung von Kandidaten für Saginaw.

Da in dem von der Allgemeinen Synode letztes Jahr eröffneten Progymnasium zu Saginaw kommenden Herbst eine weitere Klasse eingerichtet werden soll, so ist die Berufung eines zweiten Professors notwendig. Es ergeht deshalb an alle Gemeinden, die zu einer der mit der Allgemeinen Synode verbundenen Synoden gehören, die Auf-

forderung, Kandidaten aufzustellen. Der zu Berufende soll ein Theologe und in der deutschen und englischen, wie in den klassischen Sprachen tüchtig sein. Alle Nominationen sollen bis zum 11. Juni an den Vorsteher des Verwaltungsrates, Präses F. Soll, Burlington, Wis., eingesandt werden.

Im Auftrage des Verwaltungsrates,
W. B o d a m e r, Sekretär.

Aus unserem College in Watertown.

Es neigt sich unser Schuljahr bereits seinem Ende entgegen. Gaben wir nun Gott für mancherlei Gnadenweisungen zu danken gehabt, so war keine der geringsten der gute Gesundheitszustand unserer Schüler. Doch auch dies Jahr sollte nicht, ohne daß die ernstmahrende Hand Gottes bei uns eingriff, vorübergehen. Am 10. Mai erkrankte einer unserer Akademieschüler, Constantin Fleißner aus Manitowish, Mich., beim Baden. Der Vorgang selbst ist etwas rätselhaft. Der junge Mann war bereits dem Wasser entstieg und saß mit einigen Kameraden an dem sehr warmen Tage am Ufer. Da sprang er noch einmal in die Fluten, tauchte unter und kam nicht mehr zum Vorschein. Sofort tauchten einige Mitschüler nach ihm, brachten ihn auch rasch ans Ufer und stellten Wiederbelebungsversuche an. Auch wurde sofort nach einem Arzte telephontert, der nach kurzer Zeit erschien. Aber alle Bemühungen erwiesen sich als vergeblich; wahrscheinlich hatte ein Herzschlag dem Leben sofort ein Ende gemacht.

Wer beschreibt den Schmerz der Eltern, die Trauer der Lehrer und Schüler? Aber in Gottes Schickung müssen wir uns fügen und tun es, wenn auch mit Seufzen, doch willig und getrost. Dürfen wir doch hoffen, daß der junge Mitschüler dem Herrn entschlafen ist.

Nun haben wir auch noch 3 Fälle von Diphtherie. Die Schüler sind freilich, menschlich geredet, außer Gefahr. Sie sind auch vollständig isoliert und haben die beste Pflege. Es geschieht ja unter solchen Umständen alles, was geschehen kann. Aber wir fühlen doch, wie die Hand des Herrn schwer auf uns lastet. Mögen solche Heimsuchungen unser junges Volk und uns alle zur rechten Einkehr bei uns selbst bringen. Sonst ist ja das Schuljahr recht gut verlaufen, und wir haben viel Ursache zu loben und zu danken. Wolle der barmherzige Gott uns ferner segnen und uns alle in seinen gnädigen Schutz nehmen. Ihm sei unser liebes College befohlen. A. E r n s t.

Watertown, den 17. Mai 1911.

Schulnachricht.

Am 20. Juni d. J. soll, so Gott will, die Entlassungsfeier unserer diesjährigen Abiturienten stattfinden. Der Festakt wird, wenn das Wetter es erlaubt, im Freien auf dem Anstaltsplatze stattfinden und morgens 10 Uhr seinen Anfang nehmen.

Zu zahlreicher Beteiligung ladet alle Freunde und Gönner unseres College auf das herzlichste ein
A. E r n s t, Präsident des College.

Watertown, den 17. Mai 1911.

Aus der Mission.

Kirchbankasse.

Diese Kasse ist gewiß dem geneigten Leser aus den Kreisen unserer lieben Wisconsin-Synode nicht unbekannt. Mancher hat dafür schon sein Scherlein gegeben und manchmal ein gutes Scherlein. Das ist auch recht so und wohlgefällig vor unserem Gott. Denn aus dieser Kasse wird armen oder kleinen Gemeinden Geld ohne Zinsen geborgt, damit sie sich ein bescheidenes Kirchlein oder Pfarrhaus bauen können. Nach Ablauf einer bestimmten Zeit kommt das ausgeborgte Geld wieder zurück und wird von neuem für die genannten Zwecke ausgeliehen. So wirken diese Gottesgelder unaufhörlich Gutes im Reiche unseres Heilandes. Namentlich neuen Missionsgemeinden in der Nähe und in der Ferne wird damit kräftig und recht ermunternd geholfen.

Wenn nun sonst im Gemeindeblatt von dieser Kasse die Rede ist, so weiß mancher beim bloßen Lesen obigen Wortes schon im voraus, daß wahrscheinlich wieder eine arme Missionsgemeinde in großer Bedrängnis ist und flehentlich um Hilfe bittet. Und es ist gewiß erfreulich, hiermit erklären zu dürfen, daß ein solcher Hilferuf in unserer Synode noch nie vergeblich gewesen ist. War wirklich Not vorhanden, und wurde dieselbe in diesen Spalten oder vor Synoden und Konferenzen klar dargelegt, so hat unser Heiland die Herzen und Hände seiner Gläubigen immer wieder willig gemacht, hierfür gerne zu opfern. Ihm sei auch herzlich Dank dafür!

Jedoch nicht mit einem Hilferuf kommt heute obige Kasse vor die Leser, sondern nur mit der Absicht, die wunderbaren Hilfeleistungen unseres treuen Gottes kund zu tun, wie sie in den verfloffenen Monaten dieser Kasse zu Teil wurden. Von zwei köstlichen Erlebnissen soll heute erzählt werden:

Es war vor etlichen Monaten. In ergreifenden Worten hatte einer unserer Missionare die Notlage seiner Missionsgemeinde geschildert und bat flehentlich um Überlassung mehrerer hundert Taler aus dem Kirchbankfond zum Bau eines bescheidenen Missionskirchleins. In der Kasse war aber nichts und doch sollte zu einem bestimmten Tage das Geld da sein. Mancher schwerer Seufzer stieg zum Herrn der Kirche empor, doch Hilfe schaffen zu wollen. Und die Zuversicht, daß Gott seine Kinder mit ihrem Gebete nicht zu Schanden werden lassen würde, wurde so stark, daß dem betreffenden Missionar geschrieben wurde: „Du erhältst dein Geld zur gewünschten Zeit. Deine Notlage ist dem Herrn vorgelegt worden.“ Und die Hilfe kam gerade zur abgemachten Zeit und zwar so: Eines Abends fuhr ein Omnibus vor beim Pfarrhause des Verwalters dieser Kasse. Bald läutete die Glocke und als die Tür geöffnet wurde, stellte sich ein altes Väterchen vor und bat um Nachtquartier. Er wäre auf einer Reise begriffen und müßte hier umsteigen. Er könne aber nicht weiter heute,

doch morgen früh sollte dann die Reise weiter gehen. Selbstverständlich wurde er freundlich willkommen geheißen und eingeladen, unsere Gastfreundschaft zu genießen. Bald war ein lebhaftes Gespräch im Gange und bald kamen wir auch auf die Mission und deren Notlage. Hierauf schien der alte Vater nur gewartet zu haben. Denn nun erklärte er, er habe von der Not in der Kirchbaukasse von gewisser Seite gehört und sei extra hierher gekommen, um \$400.00 dieser Kasse zu schenken. Gott habe ihn über Bitten und Verstehen geeignet, so solle auch sein Geschenk nach Gottes Willen Segen stiften. Daß dem Kassenverwalter das Herz vor Lob und Dank gegen Gott für eine solch wunderbare Gebetsbörderung überwallte, wird der geneigte Leser verstehen. Zur abgemachten Zeit hatte unser Missionar das Geld in seinen Händen. — Jenem alten Vater aber sei hiermit noch nachträglich herzlich Dank gesagt.

Nun kommt das zweite Erlebnis: Als vor etlichen Jahren unsere Kirchbaukasse ins Leben gerufen wurde, da überließ uns ein treuer Missionsfreund \$100.00 zinsfrei. Es wurde abgemacht, daß jenes Geld 60 Tage nach Kündigung wieder zurückbezahlt werde. Aber der Betreffende kündigte nicht. So verging ein Jahr nach dem andern. Schon wurde daran gedacht, jenes Darlehen endlich einmal abzubehalten. Da kam vor etlichen Wochen ein Brief von jenem Missionsfreunde. Der erste Gedanke war: Nun müssen wir wohl jenes Geld zurückbezahlen. Aber Gott hatte es wieder herrlich gemacht. Denn nach seinem Willen schrieb er so: „Da ich die der Kommission für Reisepredigt geliehenen \$100.00 für den Kirchbaufond doch nie zurückfordern werde, so vermache ich solche Summe für genannten Zweck schon jetzt. Dem Herrn allein Dank und Ehre! Denn er hat uns die Liebe zu unsern Miterlösten in's Herz gepflanzt.“ Jenem Spender sei hiermit auch herzlich dankt!

Gott ist doch ein treuer Helfer und verherrlicht sich oft in wunderbarer Weise! A. d. Spiering.

Vergleichende Missionsstatistik.

Welche segensreichen Fortschritte die evangelische Missionsarbeit seit 100 Jahren gemacht hat, zeigt in überraschender Weise ein vergleichender Rückblick auf das Missionsgebiet, das Missionspersonal, die Missionsanstalten, die Missionserfolge und den Missionsaufwand. — Jedes Land der fünf Erdteile steht heute der Mission offen, im Jahre 1810 war ihr fast ganz Asien und Afrika verschlossen. — Mehr als 5500 ordinierte Missionare stehen heute in der Arbeit, ausgesandt von 338 Missionsgesellschaften, 1810 waren es nur 100 Missionare und einige Missionsgesellschaften, die von Herrnhut in Deutschland. Ihnen stehen jetzt über 500 eingeborene Pastoren und gegen 90,000 andere eingeborene Gehilfen zur Seite. — Missionschwester waren im Jahre 1810 noch keine hinausgeschickt, heute sind es rund 5000. — Missionsärzte und Ärztinnen sind es rund 1000, welche jährlich drei Millionen Kranke behandeln, 1810 wußte man von dieser Art Missionsarbeit noch nichts.

Dann die Missionsanstalten: nahezu 30,000 höhere und niedere Schulen, rund 500 Waisenhäuser, 400 Krankenhäuser gibt es heute, 1810 gab es von all dem nichts. — Man zählt heute sechs Millionen Heidenchriften, 1810 war's ein kleines Häuflein. — Die Bibel ist heute in 500 heidnische Sprachen und Dialekte übersetzt, 1810 nur in 65 Sprachen meist christlicher Völker. — Die freiwillige Liebessteuer für die Mission, hauptsächlich in England und Amerika, beträgt heute 103 Millionen Mark, 1810 höchstens eine Fünftel-Million. Damals war die Missionsarbeit mit Spott und Schande verknüpft, und lange waren es nur die Gemeinschaftskreise, die für sie wirkten. Heute wird die Mission auch in Deutschland als wichtige Angelegenheit der Kirche erkannt und ist bei der „Welt“ zu Ehren gekommen. Es sollte aber trotzdem Interesse, Gebet und Beisteuer für die Mission noch viel mehr Gewissenssache jedes evangelischen Christen werden. Die Aufgabe ist noch ungeheuer groß: wohl 1000 Millionen Menschen wissen noch nichts vom Evangelium. Aber Völker erwachen da und dort und die Edinburgher Welt-Missions-Konferenz im Juni 1910 richtete den Appell an die Christenheit: „Auf, zur Erit! in aller Welt! Weithin wogt das weiße Feld; Klein ist noch der Schnitter Zahl, viel der Arbeit überall!“ — So lesen wir in der „Deutschen Reichspost“. Wenn auch das „Evangelium“, das von manchen dieser Missionare den Heiden gebracht wird, von dem Evangelium, das der Herr zu predigen befohlen hat, vielfach abweicht, so zeigen diese Zahlen doch, wie sich immer mehr das Wort des Herrn erfüllt: „Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker; und dann wird das Ende kommen“ (Matth. 24, 14).

Unsere Jugend.

Mittel gegen Schmutzliteratur.

Ein wirksames Mittel zum Kampfe gegen die Schmutzliteratur scheint man in Chemnitz gefunden zu haben. Seit Ostern 1910 hat man daselbst in den Stundenplan der Bezirkschulen wöchentlich je eine Vorlesestunde aufgenommen, deren Besuch meist in den freien Willen des Kindes gestellt ist. Die Erfolge sind sehr günstig. Da die Kinder die vorgelesenen Bücher nicht selten kaufen, so wird auf diese Weise auch manch gutes Buch in die Familien gebracht. Durch diesen Erfolg ermutigt, will man auch Vorleseabende für Konfirmierte und Erwachsene einrichten und hofft auf gleichen Erfolg. Vielleicht ist dies ein Weg, der auch in andern Orten eingeschlagen werden kann.

G. B.

Keine Todesfurcht.

Ein alter Prediger erzählte mir: Eines Tages besuchte ich ein kleines Mädchen, und da bekannt war, daß es nicht mehr lange leben würde, fragte ich es: „Fürchtest du

dich denn gar nicht vor dem Tode?“ „Nein, gar nicht, seit der Geschichte mit der Biene.“ „Wie war denn die?“ „Vorigen Sommer kam eine Biene geflogen, und ich war bange, daß sie mich stechen würde. Da sagte meine liebe Mutter: „Halte ganz still, ich werde meinen Arm vor dich halten, dann tut sie dir nichts.“ Da kam die Biene näher und stach meine Mutter in den Arm. Diese aber sagte zu mir: „Siehst du, so macht es der liebe Heiland mit uns. Wir müßten allein vor Furcht vergehen, wenn wir sterben: wenn wir uns aber vertrauensvoll in seine Arme legen, dann kann uns der Tod nichts tun, denn er hat dem Tode den Stachel genommen.“ Und nun,“ sagte die Kleine, „wenn ich mich mal einen Augenblick fürchte, dann denke ich immer an die Biene.“ — Weißt du auch immer die Arme zu finden, die am Kreuzestamm für uns sich ausbreiten?

Null und Eins.

Ein junger Mann, der sich kürzlich verlobt hatte, wollte diese Nachricht einem alten Freunde selber überbringen. Dieser, ein Lehrer und ernster Christ, hatte sich in vielen Dingen eine gewisse Eigenart bewahrt und machte nicht gerne viele Worte. „Mein Sohn,“ sagte er, „ich bin sehr erfreut über diese Botschaft, und hoffe, daß deine Braut alle die Eigenschaften in sich vereinigt, die für einer künftigen Glück erforderlich sind.“ „Gewiß, sie gehört einer sehr angesehenen Familie an.“ Der Lehrer erhob sich stillschweigend, näherte sich einer schwarzen Tafel, die an der Wand seines Studierzimmers hing, nahm Kreide und schrieb eine Null hin. „Sie ist schön.“ Eine zweite Null daneben. „Sie ist reich.“ „Also 000.“ „Sie ist die einzige Erbin eines großen Vermögens.“ „Also 0000.“ „Sie hat ein bezauberndes Wesen.“ „Also 00000.“ „Ach ich vergaß, Ihnen zu sagen, daß sie ein frommes, gottesfürchtiges Mädchen ist.“ „Warum hast du mir das nicht gleich gesagt?“ erwiderte der Alte, und malte nun eine 1 vor die Reihe der Nullen, indem er hinzufügte: „ohne Frömmigkeit würden alle Eigenschaften dein Glück nicht sichern können, aber verbunden mit christlichem Sinn können sie sehr wertvoll sein.“

Kirchliche Nachrichten.

Lutherisches Sängerefest.

Der vor einigen Jahren gegründete Bund der Kirchenchöre der norwegischen Lutherischen Synode gedenkt am 23.—26. Juni in St. Paul sein drittes großes Sängerefest zu veranstalten. Man erwartet, daß etwa tausend Chorsänger sich beteiligen werden. Sonntags wird ein Festgottesdienst im St. Pauler Auditorium gehalten. Der Bund betrachtet es als seine Aufgabe, den Sinn und das Interesse für gute Kirchenmusik, sowohl Kunstgesang wie auch Gemeindegesang, besonders für die lutherischen Choräle zu fördern.

G. G.

Ein Brief Luthers.

Wie die Zeitungen berichten, wurde am 3. Mai in Leipzig bei einer Autographenversteigerung ein Brief Doktor Luthers an Kaiser Karl V. durch einen Händler aus Florenz für \$25,500 gekauft, und zwar vermutlich für S. P. Morgan in New York.

Luther soll den Brief im Jahre 1521 auf der Heimreise von Worms geschrieben haben; er bespricht in demselben die Verhandlungen des Reichstags und verteidigt seine dort eingenommene Stellung. Der Brief wurde dem kaiserlichen Herald, welcher Luther sicheres Geleite durch den Thüringer Wald bis zu der bekannten, im Auftrag des Kurfürsten geschehenen Gefangennahme und Entführung nach der Wartburg gab, anvertraut. Wie eine Bemerkung, die der Archivar des Kaisers dem Brief hinzufügte, besagt, wagte man es wegen des Inhalts nicht, das Schriftstück dem Kaiser einzuhändigen. G. G.

Das Theater in Ephesus.

Im 19. Kapitel der Apostelgeschichte lesen wir von dem Theater (Schauplatz, Vers 29) in Ephesus, in welchem der Kanzler (Stadtschreiber) dem Apostel Paulus und seinen Freunden zu Hilfe kam, als sie von der Volksmenge bedroht waren. In neuester Zeit ist der Schutt, welcher sich im Lauf der Jahrhunderte über die Stelle angesammelt hatte, weggeräumt worden, und vor kurzem hielten Missionare Gottesdienst in dem Theater. Dasselbe bietet Sitzplatz für 20,000 Personen; die Akustik soll vorzüglich sein. Ohne besonders laut zu sprechen, konnte der Redner in der hintersten Sitzreihe verstanden werden. Wenn 20,000 Leute dort gewesen wären, so hätten sie alle der Predigt zuhören können.

— In New York wurde das Chor der großartigsten Kirche Amerikas eingeweiht. Das ist die Episkopal-Kathedrale St. John the Divine auf Morningside Heights in New York. Dieser Prachtbau ist der erste Versuch, die großen Kathedralbauten Europas auf amerikanischem Boden zu reproduzieren. Der Bau ist schon seit 1891 im Gange; man hoffte, ihn in zwanzig Jahren zu vollenden; aber nur das Chor und zwei der sieben um die Apsis projektierten Kapellen sind fertig. Bis jetzt kostete der Bau drei Millionen Dollars; es erfordert noch zehn Millionen, um ihn zu Ende zu führen. Dann wird er allerdings eines der weltberühmten Baudenkmäler sein, an Größe die vierte unter den Münstern der Welt. Nur die St. Peterkirche zu Rom und die Dome von Sevilla und Mailand haben größere Dimensionen. Der Styl ist der spätromanische.

Zu der Einweihung waren nicht nur die episkopale Geistlichkeit, sondern auch Vertreter aller übrigen Kirchen, auch der katholische Erzbischof Farley von New York, eingeladen. Letzterer nahm aber keinen Anteil. Bei der Einweihung predigte Bischof Greer über den Text: „Habt die Brüder lieb. Fürchtet Gott. Ehret den König.“

Aus unsern Gemeinden.

Orgelweihe.

Am Sonntag Jubilate war es der St. Joh. Gem. von Rib Lake, Wis., vergönnt, eine neue Orgel dem Dienst des Herrn zu weihen. Dieselbe ist ein Fabrikat der Sinner's Organ Co. und ist bekannt als Grand Choral Organ. Herr W. Ungrodt von Medford fungierte als Organist. Herr Pastor Thom hielt die Weihepredigt. Am Abend desselben Tags wurde ein Kirchenkonzert veranstaltet. Der Chor unter Mitwirkung der Pastoren Thom und Sillemann, Herrn Ungrodt's und Frau Schulz von Medford, führte ein reichhaltiges Programm zur allgemeinen Erbauung aus. A. S y d o w.

25jähriges Ehejubiläum.

Herr Wm. Bartelt, langjähriger Vorsteher der Zionsgemeinde der Parochie Kohlsville, Wis., feierte am 7. Mai im Kreise seiner Familie und vieler Verwandten und Freunde das 25jährige Ehejubiläum. Nach einer Jubelfestansprache und dem Gesang eines Lob- und Dankliedes erfreuten die jungen Leute der Gemeinde das Jubelpaar noch mit passenden, lieblichen Liedern. Eine Kollekte für die Wittwenkasse ergab \$6.00.

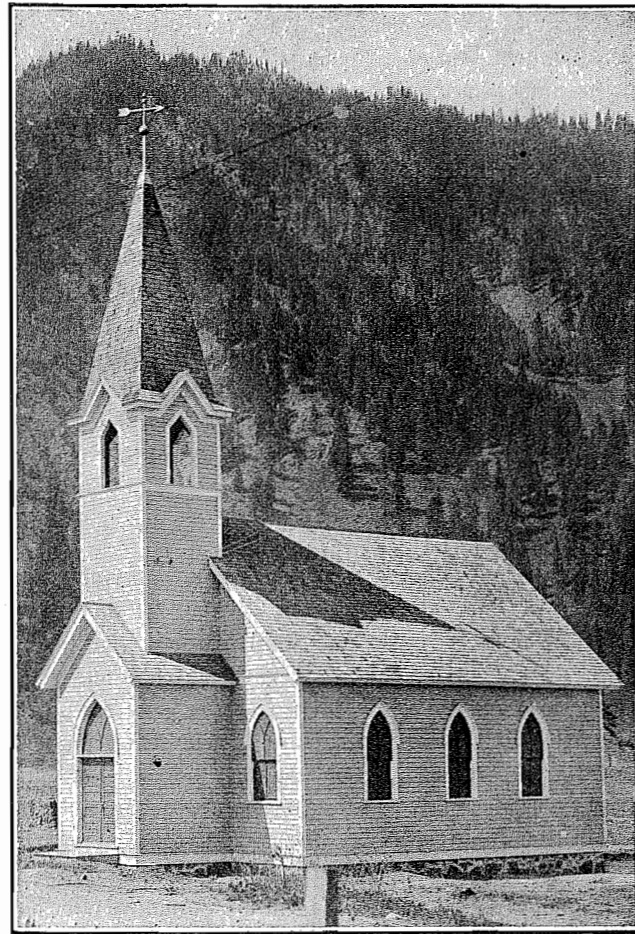
W m. W e b e r, Pastor.

Amtsjubiläen.

Am 25. April waren es fünfundsanzig Jahre, seit Herr Pastor Theodor Schröder von Gay Creek, Wis., von dem seligen Pastor R. F. Schulke in der Gemeinde zu St. Clair, Minn., ordiniert und eingeführt worden war. Schon auf der letzten Versammlung der Chippewa Valley und Wisconsin Valley Konferenz im August letzten Jahres in Tomahawk hatte Pastor Schröder erstere eingeladen, das nächste Mal in seiner Gemeinde zu tagen und mit ihm sein fünfundsanzigjähriges Jubiläum zu feiern. So geschah es. Am Abend des 25. April versammelte sich die Gemeinde des Jubilars und die Konferenz in der Kirche zu Gay Creek zur Jubelfeier. Der Unterzeichnete hielt die Predigt über Psalm 95, 1. Die Konferenz sang in vierstimmigem Chor dem Jubilar das Lied: Harre, meine Seele. Der Vorsteher der Konferenz, Pastor Thom, überreichte eine Widmung und ein Geldgeschenk. Nach dem Gottesdienste waren Konferenz- und Gemeindeglieder noch längere Zeit im Pfarrhause fröhlich beisammen. Gott, der den I. Jubilar bis hierher geleitet und erfreut hat, sei ferner seines Herzens Trost und sein Teil und segne seine treue Arbeit noch reichlicher. S. V r a n d t.

Kirchweihe.

Für die St. Paulsgemeinde zu Leavenworth, Wash., war der 5. März 1911 ein rechter Freudentag, denn an diesem Tage war es ihr vergönnt, ihr neues Kirchlein dem Dienste des dreieinigen Gottes zu weihen. Schon vor län-



St. Pauls-Kirche zu Leavenworth, Wash.

gerer Zeit hatte man den Versuch gemacht, ein eigenes Kirchlein zu errichten, aber alle Bemühungen schlugen fehl, eben weil es an Mitteln fehlte. Ende Mai letzten Jahres kam ganz unerwartet eine Wendung. Feuer zerstörte das Office-Gebäude der Lumber Company. So mußten wir auf den Gebrauch des Lokals, das uns sonst kostenfrei zur Verfügung stand, Verzicht leisten. Ein anderes Lokal ließ sich nicht finden. Was nun? Im Vertrauen auf Gott wurde ganz im Stillen eine Liste angefertigt und Unterschriften unserer eigenen Leute gesammelt. Als es sich aber zeigte, daß die Opferwilligkeit größer war, als man anfangs erwartet hatte, wurde im August organisiert und zu gleicher Zeit wurde auch beschlossen, an das Werk zu gehen in der Hoffnung, noch vor Schluß des Jahres Einweihung feiern zu können, aber Verzögerungen traten ein, welche dieses bis in das neue Jahr verschoben.

Herrliches Wetter begrüßte uns am Morgen dieses Tages. Unsere kleine Schar von Lutheranern: Deutschen, Norwegern und Schweden, hatte sich fast vollzählig eingefunden, dazu noch viele Gäste. Um 11 Uhr nahm die Feier ihren Anfang. Vor der Kirche versammelt, überreichte ein Vorsteher, John Körner, Sohn des Pastors Körner aus Janesville, Wis., die Schlüssel. Die Türen wurden geöffnet, und man zog ein. Das Kirchlein war bald

bis auf den letzten Platz besetzt, viele mußten noch stehen. Den Weiheakt vollzog der Unterzeichnete, wobei Herr Pastor F. E. Stern von Mansfield assistierte. Zwei Gottesdienste waren für diesen Tag bestimmt. Des Morgens predigte der Unterzeichnete, und am Abend ermutigte Pastor Stern die Zuhörer durch eine passende Predigt. Der Gesangsverein verschönte die Feier durch einige Lieder.

Das Kirchlein ist 26 Fuß breit und 36 Fuß lang. Der Turmbau ist 10 bei 10 und 60 Fuß hoch. Der Altarraum ist 8 bei 14 Fuß, dazu kommt noch eine kleine Sakristei, 4½ bei 6 Fuß. Elektrisches Licht liefert die Beleuchtung für Abendgottesdienste. Für die Bänke, Fenster, Türen und Teppiche sorgten die Frauen. Der Altar wurde von einem taubstummen Gemeindegliede angefertigt. Die Kanzel wurde aus Milwaukee bezogen, sie ist ein Geschenk des Jugendvereins. Ein großes Abendmahlsgemälde, Abendmahlsgemälde, Leuchter, Kanzel- und Altarbekleidung sind Geschenke des Herrn Pastors Körner und der St. Paulsgemeinde zu Janesville, Wis.

So steht nun unser Kirchlein durch Gottes Gnade vollendet da. Die Gesamtkosten belaufen sich auf etwa \$1900, ein Drittel davon bleibt Schulden. Aber der gnädige Gott, der bisher geholfen hat, wird auch weiter helfen. Ihm allein die Ehre!

M a r t i n N a a s c h.

Herr Pastor C. Appler aus Alma, Wis., feierte inmitte seiner Filiale zu Cochrane, Wis., sein 25jähriges Amtsjubiläum. Die Feier fand im Anschluß an den Gottesdienst der Mississippi-Konferenz den 26. April statt. Nach Beendigung der Abendmahlfeier wurde das Lied: Bis hierher hat mich Gott gebracht, gesungen. Dann hielt Unterzeichneter eine kurze Ansprache an den Jubilar, in der er ihn ermunterte zum Dank gegen den gütigen und gnadenreichen Gott, der ihm das köstliche Predigtamt übertragen und ihn 25 Jahre hindurch bei aller Arbeit, Mühe und Sorge beschützt, gesegnet und erhalten hat. Darauf richtete Unterzeichneter dem Jubilar den Glückwunsch der Konferenz aus und übermittelte ihm im Namen der Konferenzbrüder deren Geschenk. Die von den Anwesenden aus der Filiale und den Gästen nach dem Gottesdienst erhobene Kollekte wurde ebenfalls mit Glückwunsch dem Jubilar überreicht, der für alles mit bewegten Worten dankte. Zum Schluß sang die Versammlung das Lob- und Danklied: Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren.

S. A b e l m a n n.

— Eine große Zahl — 86 — bisher unbekannter Predigten Bugenhagens hat P. D. Buchwald in Leipzig kürzlich aufgefunden und in dem neuesten Bande der „Berichte und Darstellungen aus der Geschichte des Reformationsjahrhunderts“ veröffentlicht. Dieselben stammen aus den Jahren 1524 bis 1529. Der Fund ist um so wertvoller, als bisher nur wenige Predigten Bugenhagens bekannt waren.

Einführungen.

Am Sonntag Quasimodogeniti wurde Pastor Peter Schlemmer in seiner Gemeinde zu Fort Ridgely, Minnesota, im Auftrage des Herrn Präses E. Pantow eingeführt von

S. B ö t t c h e r.

Adresse: Rev. P. Schlemmer, Fairfax, Minn.
Erhaltenem Auftrage gemäß wurde Herr Präses E. A. Pantow am Sonntage Kantate in der ev.-luth. St. Paulsgemeinde zu St. James, Minn., von dem Unterzeichneten eingeführt. Der Herr der Kirche sei mit seinem Diener und der Gemeinde.

A. A d e r m a n n.

Adresse: Rev. E. A. Pantow, St. James, Minn.

Veränderte Adresse.

Rev. M. F. Blah, Oakwood, Milwaukee Co., Wis.

Synodalversammlungen.

61. Versammlung der Wisconsin-Synode.

Die ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St. hält ihre nächste Versammlung, so Gott will, vom 21. bis 27. Juni 1911 in der Friedensgemeinde zu La Crosse, Wis. (Pastor J. Gamm). Der Eröffnungsgottesdienst findet am Mittwochmorgen statt. Herr Direktor J. Schaller wird das Referat für die Lehrverhandlungen liefern. Die Herren Delegaten werden gebeten, ihr Delegations schreiben gleich nach dem Eröffnungsgottesdienst abzugeben. Die Herren Pastoren werden ersucht, ihren Parochialbericht einzuhandigen. Wer Quartier wünscht, wird hiermit freundlichst ersucht, sich bis zum 1. Juni bei Herrn Pastor J. Gamm, 410 West Ave., So. La Crosse, Wis., zu melden. Spätere Meldungen können nach Angabe des Pastor loci nicht berücksichtigt werden. H e i n r. G i e s e n, Sekr.

Milwaukee, Wis., den 5. April 1911.

Zur Beachtung!

Alle Berichte und sonstige Eingaben an die Synode sollten bis zum 10. Juni in meinen Händen sein.

G. E. B e r g e m a n n, Präses.

Thesen für die diesjährige Versammlung der Wisconsin-Synode.
Die Aufgabe der Kirche in unserer Zeit.

1. Da weder die Kirche ihrem Wesen nach etwas anderes geworden ist, als sie je war, noch die Beschaffenheit ihrer Mitglieder und ihre Stellung in der Welt sich irgendwie wesentlich geändert haben, so muß die Aufgabe der Kirche heute noch dieselbe sein, die ihr von Anfang an gestellt worden ist.

2. Die Aufgabe der Kirche ist das Zeugnis von Christo oder die Predigt des Evangeliums, und sie allein; darum ist auch wiederum das Evangelium das einzige Mittel, sie auszuführen.

3. Bei der Ausführung ihrer Aufgabe zieht die Kirche einestheils die Gelegenheiten in Betracht, die Gott ihr gibt, andernteils die besonderen jeweiligen Erscheinungen des Zeitgeistes, die ihr Werk bedrohen. J. S c h a l l e r.

Versammlung der ev.-luth. Synode von Michigan u. a. St.
— Die ev.-luth. Synode von Michigan u. a. St. versammelt sich dieses Jahr vom 15. bis 20. Juni in der Trinitatisgemeinde zu Genoa, Ohio. Sämtliche Synodalen reisen am besten über Toledo, Ohio, und fahren von dort mit der Ohio Central Bahn nach Arlington, Ohio. Der letzte Zug genannter Bahn verläßt den Union-Bahnhof in Toledo um 4:42 Uhr nachmittags.

An- und Abmeldungen, um welche ersichtlich gebeten wird, sind frühzeitig an den Unterzeichneten einzufenden.
J o h. G a u ß, Sekr.

Thesen für die Versammlung der Ohio-Michigan-Synode.
Prohibition im Lichte der Heiligen Schrift.

1. These: Recht befehen, ist der Prohibitionismus im Grunde nichts anderes als ein erneuerter Eingriff in die herrliche Freiheit eines Christenmenschen, indem man dadurch den Christen ein ähnliches Joch, wie das alte, davon er befreit ist, wieder auf den Hals legen will, und wodurch man ihn der Gefahr aussetzt, seine Freiheit ganz einzubüßen.

2. These: Da wir uns das köstliche Gut der christlichen Freiheit in keiner Weise schmälern lassen dürfen, so dürfen wir nicht mit den Befürwortern der Prohibition nicht nur keine gemeinsame Sache machen, sondern müssen vielmehr ihren ge-

fährlichen Irrtum mit den Waffen des Wortes in den von Gott uns gesteckten Grenzen bekämpfen.

3. These: Wo aber der Staat, gedrängt durch prohibitionistische Agitation, die Prohibition einführt, da fügen wir uns als ihm um Gottes willen gehorsame Christen auch hierin in allem, solange es nicht gegen Gottes Wort verstößt, fahren aber gleichfalls fort mit unserm Zeugnis gegen die Prohibition, sofern sie eine sittliche Forderung sein will.

Bekanntmachung.

Da die Synode von Michigan u. a. St. bei ihrer letzten Versammlung beschlossen hat, daß die Synodalbeamten eine Arbeit, sowie den Referenten für die diesjährige Synodalversammlung bestimmen sollen, haben dieselben Herrn Dir. O. Hönede gebeten, uns eine Arbeit zu liefern über das Thema: „Die Prohibition im Lichte der hl. Schrift“, wozu er sich auch bereit erklärte. — Das genannte Thema wurde von den Beamten gewählt, weil die Prohibition nicht allein bei fast allen Sektoren, sondern auch im politischen Leben, sowie in der Tagespresse im Vordergrund steht und auch unsere Christen durch die energig und öffentlich betriebene Diszussion berührt werden. Die Arbeit soll dazu dienen, die Gewissen in unsern Kreisen vor Verwirrung zu bewahren und die Christen auch in dieser Sache in der Erkenntnis der Wahrheit zu fördern und zu stärken. Ein Entwurf der Arbeit wird an dieser Stelle veröffentlicht werden. Joh. Gauß, Secr.

51. Versammlung der deutschen ev.-luth. Synode von Minnesota u. a. St.

Die Minnesota-Synode versammelt sich einer freundlichen Einladung gemäß in der Gemeinde des Herrn Pastors J. C. Siegler zu Robine, Minn., und zwar vom 14.—20. Juni. Die Eisenbahnstation ist Dakota, Minn., an der Chicago, Milwaukee & St. Paul Bahn gelegen. Der Eröffnungsgottesdienst wird am Nachmittage des 14. Juni stattfinden. Anmeldungen werden so bald als möglich, spätestens bis zum 5. Juni erbeten. Pastor Siegler schreibt: „Am 14. Juni 12:12 P. M. wird wohl die beste Zeit zum Ankommen in Dakota sein. Abends kommt auch ein Zug an um 8:33 in Dakota. Der Zug, der St. Paul ca. 8:30 A. M. verläßt, ist aber der passendste, da dann die Züge vom Westen ankommen. Für die auf der Chicago & Northwestern R. R. von New Ulm etc. hat derselbe Zug Anschluß in Winona oder Minnesota City. Da Fuhrwerk besorgt werden muß, ist es nötig, daß man, wenn irgend möglich, Zeit der Ankunft angebe. Es wird aber auch sonst Gelegenheit sein hinauszukommen.“ J. Köhler, Secr.

Minnet, Minn., den 6. Mai 1911.

Gegenstand der Lehrverhandlung der Minnesotafsynode.

- Der Wandel der Christen nach 1. Petr. 2, 11—20.
1. Als Fremdlinge und Pilgrime auf Erden.
2. Als Bürger des Himmelreichs.
3. Als Kinder Gottes.

Joh. P. Köhler.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Am Ev.-luth. St. John's-Hospital graduierten am 28. Mai wiederum vier Krankenschwestern. Herr Pastor H. Meyer aus Goodhue, Minn., hielt die Predigt. Bisher wurden 16 Krankenschwestern mit dem Zeugnis der Meise aus dem Hospital entlassen. Durch das Ausscheiden dieser vier Krankenschwestern wird nun eine Lücke entstehen. Sollten junge Damen aus luth. Kreisen geneigt sein, sich als Krankenschwestern auszubilden zu lassen, so wolle man sich gütigst an das St. John's-Hospital, Red Wing, Minn., betreffs Auskunft wenden.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten und besprochenen Bücher sind durch das „Northwestern Publ. House“, 347 3. Str., zu beziehen. Das bisher zum Spezialpreis verkaufte Gesangbuch No. 5 der Wis. Synode kostet von nun an wieder, wie früher, \$3.00. Das Buch ist nur in rot zu haben. Northwestern Publishing House, 347 3. Straße. Biblische Zeit- und Streitfragen zur Aufklärung der Gebildeten. Verlag von Edwin Runge in Gr. Lichterfelde-Berlin, VI. Serie, 2. Heft: Die Bibelkritik im Religionsunterricht, von

Dr. Hahn. 20 Seiten, Oktav, broschiert, 20 Cents. — VI. Serie, 3. Heft: Die letzten Lebensjahre des Paulus, von J. Frey, 54 Seiten, Oktav, broschiert, 25 Cents.

Wir können nur wiederholen, was wir schon bei Besprechung früherer Hefte dieser Sammlung sagen mußten: „Arme Gebildete“, denen man solche geistliche Nahrung bietet! Heft 2 ist ein besonders gefährliches Machwerk und kann wahrhaft christlichen Lehrern und Pastoren höchstens zeigen, wie sie es nicht machen müssen. Heft 3 behandelt die Frage, ob der Apostel Paulus aus der Gefangenschaft in Rom befreit wurde und noch eine weitere Missions- und Apostelreise unternahm bis zu einer zweiten Gefangennahme, die mit seiner Hinrichtung endete. C. G.

Briefbeschwerer mit Dr. Walthers Bildnis. Aus klarem Glas, 3 Zoll breit, 1 1/4 Zoll hoch und 1 Zoll dick, mit abgerundeten Kanten. Concordia Verlag. Preis 25 Cents; portofrei in sicherer Verpackung 35 Cents.

Für Bau und Schuldentilgung. Northwestern College, Wattertown. Kollekte der Parochie Mishicot, Manitowoc Co.

Table with 2 columns: Name and Amount. Includes entries for 1. Mishicot and 2. Filiale Roskuth.

Table with 2 columns: Name and Amount. Includes entries for 2. Filiale Roskuth and 1. Gibson.

Table with 2 columns: Name and Amount. Includes entries for 1. Gibson and 2. Roskuth.

Table with 2 columns: Name and Amount. Includes entries for John Fischer, Wilh. Guse, Fried. Götz, etc.

Table with 2 columns: Name and Amount. Includes entries for John Engelbrecht, Herm. Engelbrecht, Hein. Engelland, etc.

Quittungen.

Predigerseminar: Pastoren J. Brackebusch, Osterkoll, Indian Creek \$9.80, Ed Hoher, etc.

Lehrerseminar: Pastoren Ed Hoher, etc.

College: Pastoren R. Machmiller, Röll, Manitowoc \$45, dsgl. von Chr. Bremer, Manitowoc \$1, dsgl. von R. Müntz, etc.

Bau und Schuldentilgung: Pastoren J. Haase, Hausfoll, Mandolph \$20, dsgl. von Wm. Hollnagel, etc.

Reisepredigt: Pastoren A. Päh, etc.

Synodal-Kasse: Pastoren G. Vater, Palmsonntagsfoll, etc.

Synodalberichter: Pastoren G. Dehler, etc.

Indianer: Pastoren R. Machmiller, von Christ Waack, Manitowoc \$2.50, C. Gauselwitz, von Frau Manegold, etc.

Arme Studenten-Wattertown: Pastoren J. Brackebusch, etc.

Arme Studenten-Milwaukee: Pastor G. Herwig, etc.

Witwenkassen-Kollekten: Pastoren J. Brackebusch, etc.

Witwenkassen-Persönlich: Pastoren W. Hönede, etc.

Reich Gottes: Pastoren J. Dehler, etc.

Lehrerseminar: Pastoren J. Brackebusch, etc.

Epileptische Anstalt: Pastor A. Wendler, etc.

Summa: \$1171.22.

Aus der Minnesotafsynode.

Neubau in New Ulm: Pastoren C. J. Albrecht, etc.

Mattzfeld 50c, Rudolph Albrecht \$1, Marie Wels \$1.25, Anna ...

Reiseprediger: Pastoren S Wötcher, Gibbon \$13.41, A C Haase, St Paul \$23.75, F Th Albrecht, Acoma \$27.60, U ...

Robine, zu New Hartford u Ridgeway \$13.97, F Pieper, Echo ...

Indianermission: Pastor F Blocher, St Paul von N \$25.00. Regemission: Pastoren A Schaller, Medwood Falls, ...

F Engel, Wellington \$12.83, G Albrecht, Emmet \$12.21, auf ...

Verichtigung. Anverkkollekte zu Weihnachten in Lake Benton. Die Ver- ...

Anverkkollekte zu Weihnachten in Verdi: 50c von Frau ...

Aus der Michiganynode. Allgemeine Anstalten: Pastoren Paul Schulz, ...

Arme Studenten: Pastoren F F Zid, Konfirmations- ...

Synodalberichte: Pastoren C Waidelich, El d Oster- ...

Quittung, Dank und Bitte. Für den durch unseren ehrw. Präses F. Soll dem hiesigen ...

Quittung und Dank. Von den Frauen der St. Petersgemeinde bei Pine Island ...

Mit freudigem Danke bekräftigen wir hiermit, von der ev.- ...

Von der Gemeinde „Zum Kripplein Christi“ zu Town Her- ...

Orgel = Neubau in New Uln, Minn.: Lehrer Paul Hippauf, ...

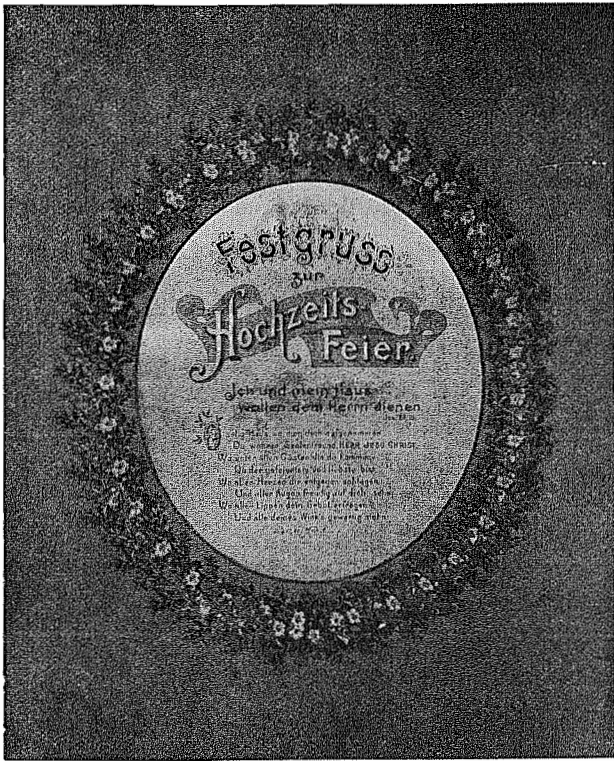
Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum ...

Zu beziehen vom

Northwestern Publishing House,

347—3. St., Milwaukee

Gedenkblatt zur Hochzeitsfeier.



Herrliches und sinniges Geschenk für den Hochzeitstag. Preis \$1 portofrei. Größe 15 bei 20.

Der schöne Bibelspruch: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen“, mit dem passenden Liede von Spitta: „O selig Haus, wo man dich aufgenommen u. s. w.“, wird von einem Myrthenkranz (aufgelegte Blätter) umgeben.

Gedenkblatt in gleicher Ausstattung zur silbernen oder goldenen Hochzeit.

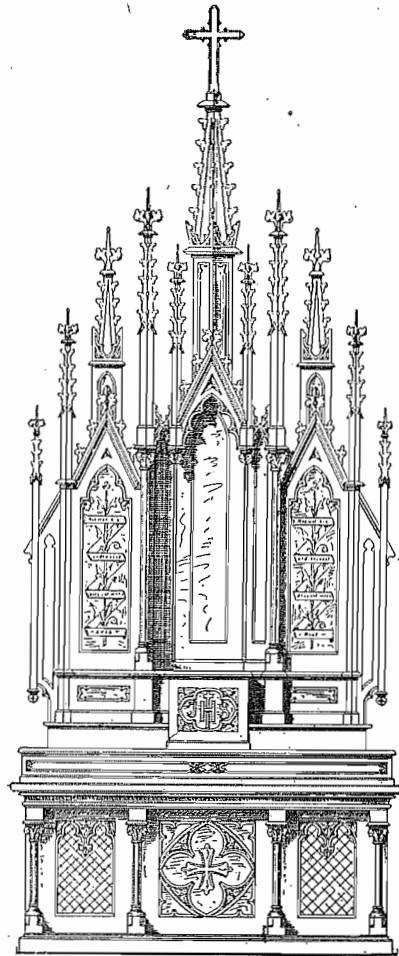
Preis \$1.00 portofrei.

Der Heiland.

Das Bild Jesu Christi den vier Evangelien nacherzählt von Carl Manthey-Zorn.

Vierte Auflage, 15. bis 20. Tausend.

Trotz der reichhaltigen Ausstattung haben wir den Preis auf nur \$2.00 festgesetzt.



Altäre, Kanzeln, Lesepulte,
Kirchenbänke, Taufsteine,
Liedertafeln, Kollektenteller etc.

sind durch uns zu den niedrigsten Preisen
zu beziehen.

Wir bauen nach Original-Zeichnungen und garantieren tadellose Ausführung jeder Bestellung; ebenso machen wir Kostenschätzungen auf Zeichnungen, die uns zugesandt werden.

Bei Bedarf wollen Sie bitte nicht verfehlen, uns zu schreiben, da wir in der Lage sind, die besten Kirchenmöbel zu den niedrigsten Preisen zu liefern.

Spezial-Katalog versenden wir auf Verlangen.

Referenzen stehen zur Verfügung.

Northwestern Publishing House,

347 Third St., Milwaukee.